Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 14. Mittwoch, den 8. (21.) April 1909. 20. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis: Die Stunde kommt. — Kain und Abel. — Bruder Roller. — Die Schwärmer, Fortſ., — Aus der Werkstatt. — Der Königsweg zum Himmel. — Geteilte Freude — doppelte Freude. — Gemeinde. — Umschau. — Briefkasten.

Die Stunde kommt.

Die Stunde kommt, vielleicht schon bald,
Ob jugendlich du bist, ob alt,
Wo mehr noch wird vorüber sein,
Als dieses flücht'ge Jahr allein,
Wo dir im Tod das Auge bricht,
Dein Mund den letzten Seufzer spricht,
Wo einmal noch, eh' du ziehst fort,
Durch deine Seele tönt das Wort:
Vorüber, vorüber!

Und dann auch gibt, was du gelebt,
Was du getan, was du erstrebt,
Was du geglaubt, was du gewollt,
Was du gekämpft, was du gesollt,
Dir unabweislich das Geleit
Hinüber in die Ewigkeit.
O denke dran bei jedem Schritt:
Was du hier lebst, das gehet mit —
Hinüber, hinüber!

Kain und Abel, oder der grosse Gegensatz unter den Menschen.

Der Herr sah gnädiglich an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädiglich an. Da ergrimmte Kain sehr, und seine Gebärde verstellte sich.

1. Mose 4, 4 u. 5.

1. Der Gegensatz von Glaube und Unglaube.

Das erste Buch Mosis heißt auch Genesis, zu deutsch „Buch der Anfänge." Wirklich liegen hier die grundlegenden Anfänge vor, welche für die ganze weitere Entwicklung der Menschheit bedeutungsvoll sind. Der Dichter Goethe hat einmal gesagt: „Der Kampf zwischen Glauben und Unglauben ist das eigentliche Thema der Menschheitsgeschichte." Das ist wahr, und gleich am Anfang tritt uns in Kain und Abel dieser große Gegensatz entgegen, der für die ganze Entwicklung der Geschichte ausschlaggebend ist.

Als Kain geboren ward, dachte Eva, sie hätte schon den verheißenen Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten sollte: „Ich habe den Mann, den Herrn," rief sie aus. Aber wie irrte sie sich! Gerade dieser Kain wurde selbst zum Schlangensamen, er wurde ein Kind des Teufels, wie Johannes klar sagt: er war vom Argen. Als Abel zur Welt kam, war sie ihres Irrtums wohl schon inne geworden. Unter dem Eindruck der Nichtigkeit und Vergänglichkeit des irdischen Lebens nannte sie ihn Abel, zu deutsch Hauch. Das hat sich recht erfüllt: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken. Gerade Abel ward ein Ewigkeitsmensch, er lebt noch heute (Hebr. 11, 4); dagegen Kain verfiel dem Tode oder der Vergänglichkeit. Abel ward ein Vorläufer unseres Herrn Christus und aller derer, die da leben, ob sie gleich sterben. Kain ward das Haupt der Menschen, die schon tot sind, ob sie gleich den Namen haben, daß sie leben.

Der Brief an die Hebräer zeigt uns, worin der innerste Gegensatz zwischen Kain und Abel bestand. Abel glaubte und Kain nicht. Durch den Glauben brachte Abel ein besseres Opfer. Er brachte ein blutiges Opfer und weihte dem Herrn das Beste, die Fettstücke. Kain opferte von den Feldfrüchten und zwar, was ihm gerade unter die Hände kam: das erste beste. Abel hatte ein Bedürfnis nach Gnade, das drückt sein blutiges Opfer aus. Er hat erkannt, daß der Mensch Vergebung der Sünde oder Bedeckung seiner Blöße vor Gott bedarf. Kain war sich gut genug, er war unbußfertig, trotzig, satt. Abel hat das Beste Gott dargebracht, denn sein Herz war zu Gott gezogen; Kains Herz war ferne von Gott, er war kalt, er diente Gott nur pflichtmäßig. Fromm wollte er schon auch sein, aber ohne Hingabe des Herzens. Weil Abel glaubte, so bekam er das Zeugnis eines Gerechten. Der Heiland selber hat ihm dieses Zeugnis gegeben, er spricht von dem Blut des gerechten Abel. Abels Gerechtigkeit, war also eine Glaubensgerechtigkeit, und eine andere gibts im Grunde nicht. Alle eigene Gerechtigkeit ist vor Gott eitel Unflat und Ungerechtigkeit. Es gibt nur einen rechten wahren Gottesdienst, das ist der Glaube. Phil. 3, 17. Kain tat fromm und schien fromm, aber er war nicht fromm, weil er seine Gerechtigkeit nicht von oben erwartete, sondern dieselbe in sich suchte. Alle wahrhaft Frommen sagen: Der Herr ist meine Gerechtigkeit.

2. Gottes Gnadenblick.

So blickte denn Gott gnädig auf Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an. Ehe Gott das Opfer ansieht, betrachtet er sich die Person. Zwei kön-

nen dasselbe tun, aber Gott taxiert ganz verschieden, weil er sich die Person oder das Herz ansieht. Zwei beten, den einen sieht Gott gnädig an und dann nimmt er auch sein Gebet gnädig auf, an dem andern hat Gott kein Wohlgefallen und dann mag er auch sein Gebet nicht. Zwei gehen in die Kirche, der eine aus Hunger nach dem Wort des Lebens, der andere aus toter Gewohnheit oder aus Neugier; der Kirchgang des einen gefällt Gott, weil ihm die Person gefällt, der Kirchgang des anderen nicht, weil ihm die Person unlauter ist. So verhält es sich auch mit dem Almosengeben, kurz mit allen frommen Werken. Die Person heiligt das Werk; ist die Person gut, dann ist auch ihr Werk gut, nicht umgekehrt. Gott läßt sich nicht täuschen und irre führen, er betrachtet sich seine Leute genau.

Das Anblicken des Opfers muß irgend wie wahrnehmbar gewesen sein, weil Kain durch das gnädige Anblicken von Abels Opfer zu Neid und Haß entflammt wurde. Der Blick Gottes war ohne Zweifel ein Feuerblick, durch den das Opfer Abels verzehrt wurde. So blickte Gott gnädig auf Aarons erstes Opfer, auf Salomos Opfer bei der Einweihung des Tempels, auf des Elias Opfer auf dem Berge Karmel. In allen drei Fällen wurde das Opfer von göttlichem Feuer verzehrt. Das Opfer, welches jetzt Gott gefällt, ist ein gedemütigtes, zerschlagenes Herz. Bringst du ihm dieses dar, so sieht Gott gnädig drauf. Und was ist dieser Blick anders als das **Liebesfeuer des heiligen Geistes?** Die sieben Geister Gottes heißen auch die sieben Augen des Lammes (vgl. Offenb. 5, 6 und Sacharja 4, 10). Sobald du bußfertig und gnadenbedürftig vor ihm erscheinst und im Glauben alle deine Gerechtigkeit von ihm erwartest, bist du ihm ein angenehmes Opfer, auf das er einen Blick sendet, und das ist der Feuerblick des heiligen Geistes, durch den du zu Gott gezogen und mit ihm vereinigt wirst.

3. Der Unglaube macht blind und hart.

Als Kain bemerkte, daß Gott sein Opfer unbeachtet ließ, suchte er die Schuld nicht in sich, sondern ergrimmte über seinen Bruder Abel. So machen es unbußfertige, selbstgerechte Menschen: wenn ein anderer mehr Segen und besseres Gelingen hat, so neiden sie ihn, statt sich zu fragen: wo fehlts bei mir? Wie töricht! Es kann nur besser werden, wenn du die Schuld in dir suchst. Mit Neiden und Hassen verschlimmerst du nur deine Sache. Die lieblose Gesinnung, die sich nach und nach zu einem förmlichen Haß steigert, entstellte das Antlitz des Kain. Daher fragt Gott: Warum verstellen sich deine Gebärden? eigentlich: warum verfinstert sich dein Gesicht? Haß und Lieblosigkeit prägen sich deutlich auf dem Antlitz aus. Umgekehrt: Liebe und Wohlwollen verklären die Gesichtszüge. „Wenn du fromm bist, so kannst du dein Antlitz getrost und froh erheben." — Der Prediger Salomo sagt: Weisheit macht das Antlitz helle, und seine Härte (Starrheit) wird gemildert. Wie hart sind die Gesichtszüge des hochmütigen, lieblosen Menschen!

4. Der Unglaube steigert sich zum Trotz.

Ehe es bei Kain zum Aeußersten kam, hat ihn Gott noch einmal gewarnt. Kein Mensch läuft ungewarnt in sein Verderben; durchs Gewissen und noch mehr durch sein Wort warnt Gott den Menschen. Aber viele lassen sich nicht warnen, wie die Sodomiter oder auch die Juden vor der Zerstörung Jerusalems. Wer die Warnung trotzig von sich weist, der beweist, daß er reif zum Gericht ist. Kain wurde aufmerksam gemacht, daß die Sünde vor der Tür seines Herzens liege, wie ein wildes Tier, das nur auf den Augenblick lauert, wo die Spalte weit genug ist, daß es einbrechen kann. Herrsche über sie! wird ihm zugerufen. Aber Kain ließ der Sünde freien Lauf; statt über sie zu herrschen, ließ er sich von ihr beherrschen. Dadurch kam er ganz unter die Botmäßigkeit des Teufels, des Mörders von Anfang. Diesem war der fromme Abel schon längst ein Dorn im Auge, und nun fand er in Kain ein williges Werkzeug, den Gerechten aus dem Wege zu räumen. Er hoffte dadurch gleich im Anfang die Menschheit ganz unter sein Szepter zu bringen. Dies wäre in der Tat geschehen, wenn an die Stelle Abels nicht ein Seth getreten wäre.

Kain redete mit seinem Bruder. Manche Ausleger meinen, er habe ihm bittere Vorwürfe gemacht. Gewiß, wo Grimm im Herzen ist, da macht er sich in zornigen Reden Luft. Aber doch halte ich es für wahrscheinlicher, daß Kain in erheuchelter Freundschaft mit Abel gesprochen und ihn aufs Feld hinausgelockt habe. Lange Zeit war er finster und verschlossen neben ihm hergegangen, jetzt redete er scheinbar liebreich, denn der Haß verbindet sich mit Verrat. Kain war zugleich ein Judas, ein heuchlerischer Verräter. Wie sie so allein auf dem Felde waren, erhob sich Kain und erschlug seinen Bruder.

Dr. C. Eichhorn.

Bruder Roller.

Bruder Roller ist ein merkwürdiger Mann, und seinen Charakter zu beschreiben ist äußerst schwierig, da er ein überaus vielseitiges Wesen ist. Sein Name drückt etwas Bewegliches aus, und in geistlicher Beweglichkeit ist er ein ganzer Mann. Er hinkt fortwährend zwischen Gottseligkeit und Unglauben, und das Merkwürdigste ist, daß er alle Kirchen und Gemeinschaften und alle Prediger lieb hat. Br. Rollers Grundsatz ist: Mann kann überall Gottes Wort hören, und man darf keinen Menschen verachten. Br. Roller ist diesem Grundsatz gemäß überall zu Hause. Er studiert in seiner Zeitung die „Kirchlichen Nachrichten", besonders tut er dies am Samstag-Abend, und wie leuchtet und glänzt sein Gesicht, wenn er all die reichbeladenen Tische sieht, die für den nächsten Tag gedeckt sind! Es tut ihm leid, daß er nicht überall hinrollen kann, um alles zusammen zu genießen.

Kommt irgend ein Evangelist ins Städtchen, so ist Br. Roller ein glücklicher Mann, er sitzt gewiß in der ersten Bank und singt aus vollem Halse: „Bald, ja bald, o wie schön" u. s. w. Er nimmt auch teil an allen Versammlungen und legt eine Liebe an den Tag, als wollte er alle Nationen der Welt an sein Herz drücken. Br. Roller verschmäht aber auch das Kleine nicht; er kennt alle Privatversammlungen, die im Städtchen abgehalten werden, und überall kommt er hingerollt, ob er willkommen ist oder nicht. Das Merkwürdige an diesem Bruder ist, daß er bei seiner Liebe für alle Christen seine eigne Gemeinde vergißt, denn hier läßt er sich nur dann sehen, wenn er wieder einmal die „Runde" gemacht hat. Man hat ihn schon oft ersucht, eine Sonntagsschul-Klasse zu übernehmen, aber er will ein „freier Mann" sein, und er entschuldigt sich stets mit den Worten: „Ich kann mich nicht binden." Sein Name ist eben Roller, und nur wenn er am Rollen ist, fühlt er sich in seinem Element. Man sollte meinen, er müsse bei so vielen guten Gerichten, die er überall erhält, und die er mit Hochgenuß verzehrt, zum Platzen fett werden; aber da irrt man sich, denn er ist und bleibt mager, — mager wie die magern Kühe, die König Pharao im Traume sah. Es muß bei ihm wohl an der rechten Verdauung fehlen!

Wer aber meint, Br. Roller sei ein dummer Mann, der ist wieder im Irrtum, denn er ist ein gar ausgezeichneter Rechner. Er bezahlt für seine geistliche Nahrung nicht beim Jahr, auch nicht bei der Woche, sondern er bezahlt pro Mahlzeit; und da bekommt er denn oft das beste Festessen für einen Groschen, macht zwei Groschen den Sonntag. Die-

se Weise des Bezahlens gilt auch für seine Gemeinde, denn sein Gerechtigkeitssinn verbietet es ihm, einen Unterschied zu machen. So rollt Br. Roller dahin. Er ist eben vom Stamme Nim mit einem zweiten m geschrieben. Bald rollt sein Leib ins Grab, und er, der überall zu Hause war, wird von niemand vermißt. Seine Seele rollt in die Ewigkeit, und vor Gottes Richterthron muß sie stillhalten. Wird er, der Heimatlose, wohl endlich zur Ruhe kommen?

— **Rette ihn; es ist dein Bruder.** An der schleswigschen Küste scheiterte vor einigen Jahren ein Schiff. Den mutigen Strandbewohnern gelang es, die Mannschaft, die bereits in die Masten und Raaen geklettert war, zu retten. Nur einer mußte zurückgelassen werden, wenn das Rettungsboot nicht total überfüllt werden sollte. Unterdessen war ein Mann an den Strand gekommen, der fast immer der Führer bei solchen gefährlichen Expeditionen zu sein pflegte. Harro, so war sein Name, war an diesem Tage abwesend gewesen. Jetzt aber erkundigte er sich eindringlich, ob das die Schiffbrüchigen alle seien. Man sagte ihm, daß man leider einen zurückgelassen habe, daß es aber jetzt unmöglich sei, diesen zu holen, da das Deck des Schiffes bereits unter Wasser wäre. Aber Harro bekundete seinen energischen Willen, den armen Burschen zu retten, und nach langen vergeblichen Bemühungen beredete er endlich drei Männer, ihm zu folgen. Da aber erhob sich ein neues Hindernis. Harros Mutter erschien und beschwor ihn, sein Leben nicht aufs Spiel zu setzen. Sie erinnerte ihn daran, daß sein Vater auch vom Meer verschlungen sei und höchstwahrscheinlich auch sein einziger Bruder Uwe; denn seit Jahren hätten sie nichts von ihm gehört. Harros Antwort lautete: „Liebe Mutter, denke daran, daß der arme Bursche da auch eine Mutter hat.“ — die gefährliche Fahrt wurde unternommen. Mit höchster Gefahr rettete Harro den Verlassenen. Und jetzt naht das Rettungsboot dem Ufer. Da hört man durch die Brandung Harros Stimme: **„Mutter, es ist Uwe!“** — Ist das nicht eine ergreifende Geschichte? Ohne es zu ahnen, hatte der heldenhafte Harro sich selbst den Bruder, der Mutter aber ihren Sohn gerettet. Wie viele Einsame, Verlassene, im wogenden Meer des Verderbens Zurückgelassene gibt es, die wie wir verordnet sind zur Kindschaft, wie wir erlöst sind mit dem teuren Blut von Golgatha, wie wir berufen sind, im ewigen Vaterhause zu wohnen! Wie sollten wir nicht alles daran wagen, um diese noch „unbekannten“ Brüder zu retten?

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

2. Fortsetzung.

Endlich kam die Entlassung. Eltern, Verwandte und Kameraden bewillkommten freudig den aus der Fremde Heimkehrenden. Die Mutter konnte sich nicht satt an ihm sehen. Wie stattlich war er gewachsen, wie fein benahm er sich, und wie klug konnte er reden.

Doch es vergingen kaum zwei, drei Wochen, da munkelte man in den drei Häusern unter sich, Stephan habe vom Militär einen neuen Glauben mitgebracht. Er wollte nicht mehr trinken, auch nicht zum Tanz gehen. Jeden Morgen und Abend betete er und las das Wort Gottes. Man hörte ihn nicht fluchen und es war fast kein Mensch, mit dem er nicht schon vom Sohn Gottes gesprochen hätte; ja er dachte fast an gar nichts anderes als an Ihn.

Die ersten Tage sagte Hradsky seinem Sohne nichts; als der ihn aber bat, er möge doch auch in der Bibel lesen und nicht nach jedem Wort fluchen, er sollte sich mit Blaschko versöhnen, da fuhr er Stephan böse an. Wenn sein Bruder Ondrej betrunken nach Hause kam, ermahnte Stephan ihn, so wurden er und seine Frau auch böse auf ihn. Als Stephan sah, daß seine Mutter hinter dem Rücken des Vaters verschiedenes verkaufte, und er ihr sagte, daß das Sünde sei, wurde auch sie zornig. So blieb Stephan im ganzen Hause niemand als der Großvater; er war der einzige, der sich nicht satt hören konnte an den guten Worten, die Stephan redete. Da sie tagsüber vor Arbeit keine Zeit hatten, sich zu sprechen, taten sie es nachts.

Stephan ging auch gleich in den ersten Tagen Blaschkos besuchen. Blaschko war ein rechtschaffener Mann. Er las fleißig die Bücher Tobias und Hiob und die sonntäglichen Texte. Die Leute hielten ihn für einen klugen Mann und er hielt sich auch dafür. Was Stephan ihm von Jesus erzählte, war ihm ganz neu; da er es aber mit Stephan nicht aufnehmen konnte und merkte, daß der Jüngling viel mehr aus Gottes Wort wußte als er, der Aeltere, ärgerte er sich und verachtete Stephan. So oft er kam, zankte Blaschko sich mit ihm herum.

Bei einer solchen Gelegenheit sagte Blaschko: „Wenn ein Mensch nur auf Gott vertraut und sich ehrlich durchschlägt, wird Gott ihm nach dem Tode schon alles vergeben; aber wer kann, solange er lebt, wissen, daß ihm die Sünden vergeben sind?“

„Ich weiß es, Onkel!“ bezeugte Stephan freudig.

„Schweig und lästere Gott nicht!“ fuhr Blaschko ihn an.

„Ich lästere Gott nicht, Onkel; der Herr Jesus sagt: „Kommet her zu Mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, Ich will euch erquicken!“ und sagt auch: „Wer zu Mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen!“ Nun, wenn Ihr jemanden zu Euch ruft und ihm ein Stück Brot geben wollt, so wünschet Ihr doch auch, daß er wirklich kommt; und wenn er gehorcht ud kommt, so werdet Ihr ihm das Brot geben, und er wird wissen, daß Ihr es ihm gegeben habt. Als der Herr Jesus mich rief und mir Gnade geben wollte, da glaubte ich Ihm und kam zu Ihm und erhielt von Ihm Gnade und Vergebung der Sünden. Er nahm mir meine Last ab. Ich war von der Sünde gebunden; Er machte mich los. So muß und soll jeder Mensch wissen, ob der Herr Jesus ihm die Sünden vergeben hat oder nicht. Weiß er es nicht, so sind sie ihm eben nicht vergeben.“

„Du bist ein selbstgerechter Pharisäer, ein richtiger Schwärmer!“ schrie Blaschko.

Die Knaben hörten das, sagten es andern Kindern und so blieb ihm im Dubravatal der Name „**Schwärmer**“.

3.

Eine Begegnung.

Ueber der schönen Welt war ein Winternachmittag angebrochen. Die Natur erinnerte an eine Braut, geschmückt mit weißem Schleier, angetan mit einem Schneekleid, geziert mit Perlen- und Diamantengeschmeide. Die Sonnenstrahlen küßten die schöne Natur. Im Gebirge lag tiefer Schnee und im Dorfe glich jede alte Hütte einem Häuschen mit krystallnem Dach. Die Erde war in Unschuld und Stille gekleidet.

Durch diese märchenhafte Stille eilte über eine in Eis schimmernde Brücke Marischka Blaschko, sauber und nett gekleidet, in weiß- und buntstrahlender Tracht. Es war Sonntag, und sie wollte zum Tanz.

Wie sie so über die Brücke schreitet, fällt ihr Blick auf Hradskys stilles Haus. Ihr ward weh ums Herz. Sie ging zum Tanz; aber Stephan, ihren alten guten Kameraden, würde sie dort nicht finden. Sie wußte, daß sie ihn nie mehr dort treffen würde.

Wäre er doch lieber gestorben, als sich so zu ändern!

Daß aus einem so schmucken Burschen ein solcher Schwärmer werden mußte, allen Leuten zum Spott! Ach, wie schade um Stephan!

Das Mädchen schaute auf das stille Haus mit unverhohlenem Schmerz. Wer weiß, was er jetzt macht! „Seitdem ihn die jungen Leute verspottet hatten, als er mit ihnen aus der Kirche ging und über seine Irrlehren sprach, ging er nicht mehr zur Kirche. Und zu Hause durfte er nicht mehr beten," so hatte seine Schwägerin gerühmt, „alle legen ihm Hindernisse in den Weg, außer dem Großvater."

Der arme Stephan! Wie konnten aber auch solche dumme Schwärmereien in seinen Kopf kommen. Er hat eben schon immer zuviel nachgedacht. „Vielleicht," dachte das Mädchen weitergehend, „wenn der Vater mir nicht verboten hätte, mit ihm zu sprechen, auf mich würde er schon hören. Ich würde ihn über alles fragen, wie er zu seinen Irrlehren gekommen ist; ich würde sie ihm schon ausreden; sie sind alle bloß so häßlich zu ihm, deswegen bleibt er so eigensinnig." Wie hatte sie sich die ganzen Jahre auf ihn gefreut und gewartet, wenn er nur käme! Und nun ist er schon Wochen da, und außer einem Gruß hatte sie weiter noch kein Wort von ihm gehört.

In Gedanken vertieft schritt das Mädchen weiter. Der Weg führte durch den Wald, der im Schmuck des Schnees prangte, um einen gefrorenen Wasserfall, der aussah wie lauter Krystalltrümmer. Das Wasser hatte heruntergeschäumt bis es gefroren war.

In der Nähe des Wasserfalles stand ein verfallenes, altes, sehr altes Haus. Es war einst eine Papiermühle; noch konnte man sehen, wo die Zimmer gewesen waren. Im Sommer wucherten Hopfen und anderes Gesträuch darüber; jetzt, wo der Schnee darauf gefallen und gefroren war, schien es wie von Krystall überzogen. Um die Ruine sprudelte im Sommer der muntere Bach; heute war er nicht zu sehen. Ueber dem Bach auf dem Felsen stand ein Kreuz zur Erinnerung an das furchtbare Begebnis, daß hier einst ein Unschuldiger für seinen schuldigen Bruder das Leben ließ.

Das Mädchen sah sich nach allen Seiten um. Es war ein unangenehmer Ort, zum fürchten; denn alle Frauen (wenigstens so erzählte man sich), die im Dubravatale zaubern konnten — und deren waren genug, — gingen hierher zaubern. Aber Marischka Blaschko vergaß Ort und Zauberei, als von der Sonne beschienen hinter dem Bach — Stephan Hradsky auftauchte. Ihr Herz wollte stehen bleiben vor freudiger Ueberraschung und wunderbarer Beklemmung. Stephan stand vom Sonnenlicht umflossen und war so in den Anblick der schönen Landschaft, die sich ihm durch eine Lichtung zeigte, und des blauen Himmels darüber versunken, daß er Marischka gar nicht bemerkte.

„Ach, was mache ich," dachte das Mädchen, „mich verlangt so, mit ihm zu sprechen; Gott der Herr hat ihn selbst mir in den Weg geschickt, und jetzt gehe ich rasch zu ihm; er muß mit mir zum Tanz kommen."

„Guten Tag, Stephan! Was machst du hier?" riefen fröhlich die rosigen Lippen.

Der in Gedanken versunkene Jüngling fuhr zusammen.

„Marischka! Du bist es? Pan Boh Daj! („Gott der Herr gebe!") Er sprang zu ihr auf den Weg; sie reichten sich die Hände.

„Komm mit mir, Stephan!"

„Wohin?"

„Wohin? Wo die andern hingehen — zum Tanz!"

„Du gehst zum Tanz, Marischka?" Er wurde traurig.

„Freilich, und ich bitte dich, geh mit mir! Du brauchst ja nicht zu tanzen, wenn du nicht willst; aber komm wenigstens zusehen, damit die Leute sehen, daß du kein Schwärmer bist, wie sie dich schimpfen. Komm, Stephan!"

Sie nahm seine Hand in ihre beiden, weichen, warmen Hände und es war „sie", die schon dem Knaben teuer war, und die er als Jüngling nie vergessen hatte. Sie schaute ihn an mit dem Blick, durch den sie schon in den Kinderjahren von den drei Kameraden alles erreichen konnte, besonders von ihm. „Komm, Stephan!"

Er wurde blaß und rot. Es wurde ihm so seltsam zu Mute, als er nach Wochen das erste freundliche Wort hörte und gerade aus diesem Munde. Und doch schüttelte er den Kopf. „Ich gehe nicht!"

„Aber Stephan, warum nicht? Was haben wir dir getan, daß du uns so verachtest?"

„Denke nicht, Marischka, daß ich euch verachte; aber ich habe Sonntags und beim Tanz so viel gesündigt," antwortete Stephan und schaute das Mädchen mit traurigem Blick aus seinen treuen Augen an. „Als ich dann die große Sünde erkannte, lag es wie ein Stein auf meinem Herzen. Ich konnte die Augen nicht zum Himmel erheben. Aber der Herr erbarmte Sich, Er vergab mir alles, Er wusch mich ab von dem Schmutz und jetzt sollte ich wieder hineingehen und das rein gewaschene Bild Gottes in mir beschmutzen und meinen guten Vater im Himmel so sehr betrüben? O nein!"

„Du meinst also, daß wir damit sehr sündigen und Gott erzürnen?" sagte das Mädchen ärgerlich. „Wenn es wirklich Sünde wäre, warum verbietet es uns dann der Herr Pfarrer nicht? Der muß die Heilige Schrift doch besser kennen als du. Warum fragte der Herr Pfarrer so freundlich, als er mir letzt begegnete, wie ich vom Tanz heimkehrte: „Hast viel getanzt, Marischka?" Mein Vater sagt, daß uns in der Kirche genug gute Lehren gegeben werden, damit sollten wir uns begnügen. Die Pfarrer sind doch dazu da, daß sie uns zeigen, was wir tun müssen, um in den Himmel zu kommen."

Fortsetzung folgt.

Aus der Werkstatt.

Unserm lieben Drucker des „Hausfreund" Br. J. A. Frey ist eine seltene Ehre zuteil geworden dadurch, daß er zum Stadtverordneten der Stadt Riga gewählt worden ist. Soweit erinnerlich ist das der erste Fall, daß einem Baptisten in unserm Lande so großes Vertrauen entgegen gebracht worden ist. Wir wünschen dem lieben Bruder viel Gnade vom Herrn, sich auch in diesem Amte als Jünger Jesu bewähren zu können.

Ein lieber Bruder J. aus Wolhynien schrieb an die Werkstatt eine Karte, die, weil auch noch andere Geschwister dieselbe Auffassung haben können, zur Beantwortung hier veröffentlicht wird:

„Lieber Br. Lübeck! Im „Hausfreund" Nr. 6, unter: „Aus der Werkstatt", unter der Ueberschrift: „Das Recht der Kinder Gottes" hat die Ausführung in mir und anderen eine Unzufriedenheit erweckt. Es scheint uns, als wenn man dort den Trieb im Gebet den Kindern Gottes anders lehrt, wie sie vom Geiste Gottes nach 1. Joh. 2, 27 belehrt werden. Da doch ein jedes Kind Gottes das volle Recht hat, auch Ursache genug, seinen Jesum anzubeten, zu danken für die Erlösung, auch zu bitten um Erhaltung und uns beim Vater zu vertreten, weil in Ihm die Fülle der Gottheit wohnt Kol. 2, 8. 9. Erst dann wird die ganze Gottesfamilie den Vater allein anbeten, wenn 1. Kor. 15, 28 in Erfüllung gehen wird, bis jetzt aber ist Jesus unser alles. Ich bin ja nicht imstande alles zu widerlegen und bitte darüber mehr zu schreiben, denn es scheint uns, als wenn man die Verehrung Jesu

und das Recht der Kinder Gottes, zum Heiland zu beten, damit schmälert; und, wie in den alten Betbüchern zu Gott in drei Personen gelehrt wird zu beten, da Sie doch alle drei einen Titel haben."

Zunächst drücke ich meine Freude darüber aus, daß der liebe Bruder J. und andere den „Hausfreund" wirklich lesen. Nun bitte ich Euch, Ihr Lieben, den Satz nochmals durchlesen zu wollen. Wieso ist darin Jesu Ruhm geschmälert? Es ist nur eine Anleitung schriftgemäß anzubeten gegeben. Soll unser Gebet nicht nur Wortemachen, sondern Kraft sein, müssen wir den Felsenboden der Hl. Schrift unter unsern Glaubensfüßen haben. Das ganze Neue Testament ist voll von Anweisungen im Namen Jesu vom Vater zu bitten und in Seinem Namen den Vater anzubeten. Wie haben die Apostel, und wie hat die erste Gemeinde angebetet? Lies Ap. Gesch. 4, 23—31. Der Heilige Geist lehrt die Gläubigen beten „Abba, lieber Vater! Röm. 8, 15. Jesus ist Retter und Seligmacher, lehrt uns den Vater erkennen, versöhnt uns mit Ihm. Er ist Mittler. Er vermittelt zwischen dem Heiligen Gott und dem verdammten Sünder und hat die Versöhnung zwischen Gott und Menschen zustande gebracht. Damit ist nun durchaus nicht gesagt, daß man Jesum nicht anbeten solle, das ist auch in dem Artikel nicht gesagt worden. Wem darüber die Klarheit fehlt, geht nicht fehl, wenn er sich nur an Jesum wendet; aber es ist doch gut, wenn die Kinder auch den Vater kennen.

Zwei Gläser.

Zwei Gläser sind für Frau und Mann Verräter,
Und der Verrat wird kund, sei's frühe oder später:
Das Spiegelglas verrät der Frauen Eitelkeit,
Das Trinkglas zeigt des Mannes Trunkenheit.
Das Spiegelglas zeigt an die roten Wangen
Wonach die Frauenwelt hat groß' Verlangen.
Das Trinkglas aber zeigt die rote Nase
Und daß der Mann geht kreuz und quer die Straße.
Des Sonntags spielen sie die größte Rolle,
Dann wird geleert das Trinkglas, ja, das volle.
Das Spiegelglas zeigt, wie man schön geputzt
Zur Kirche geht, damit es auch was nutzt,
Daß man ein neues Kleid und einen neuen Hut
Bekommen hat, der einem bene tut.
Ein Glas ist zwar ein gar unschuldig' Ding,
Der Mißbrauch ist's, den man damit anfing.
Das Spiegelglas hat manchen angeführt,
Das Trinkglas Millionen ruiniert.
Im Spiegelglas sieht man, wie man gefällt,
Im Trinkglas aber, wie man ist entstellt.
Doch möchtest du von Herzen gerne sehen
Wie du gestaltet bist, so laß uns gehen
Zu einem Spiegel, der zwar nicht aus Glas
Gemacht ist, doch was schadet das?
Es ist das Wort des Herrn, der klarste Spiegel,
Das zeigt dich ganz genau, und drückt sein Siegel
Drauf, daß es bleibt, wie du in Wahrheit bist,
Ob du voll Eitelkeit, oder ein wahrer Christ.
Vom Trinkglas spricht sie auch sehr warnend, scharf und ernst
Und ist dir gut, daß du dasselbe lernst,
Daß du dich davor hütest, ob der Wein auch schön
Im Glase steht, und lieblich anzuseh'n,
Glatt geht er ein, doch aber bald nachher
Beißt er wie eine gift'ge Otter sehr.
Doch keiner glaubt's daß diese Gläser schaden.
Behüt' uns aber Gott davor in Gnaden,
Daß weder unsre Eitelkeit,
Noch Branntweindurst und Trunkenheit
Uns raube unsre Seligkeit.

Das Salz der Erde.

Was das Salz im Haushalte der Menschen ist, das sind die Jünger des Herrn im Haushalte Gottes. Wie das Salz die Speisen vor Fäulnis bewahrt, und schmackhaft macht, was sonst ohne Kraft und Wohlgeschmack wäre, so ist es die Christenheit, die diese der Sünde und dem Tode verfallene Welt vor Fäulnis bewahrt, daß sie nicht in sich selbst vergehe. Was würde aus ihr, wenn nicht die erneuernde Kraft des Heiligen Geistes in ihr wirkte! So sehr die Kirche Gottes auch abseits gedrängt wird vom Markte des Lebens, so fällt ihr ernster Schatten doch darüber hin, und in manchem Herzen gilt sie noch mehr, als man denkt, und oft das Herz selber es weiß, und das Salz der Erde sind die Christen doch. — Auch in anderem Sinne. Manch einer hat sich schon oft verwundert, daß Gottes Mühlen so langsam mahlen. Hier ist der Grund: wie das Salz die Speise durchdringt, so ruht Gottes Langmut über der Welt um der Kinder seines Reiches willen, die in der Welt sind. Wären zehn Gerechte in Sodom gewesen, so hätte der gerechte Zorn Gottes die Stadt verschont, und um der Auserwählten willen, sagt der Herr, werden die Tage der großen Trübsal verkürzt werden. Die Stillen im Lande, die gläubigen Herzen, sind das Salz der Erde. Um ihretwillen hat der Herr Geduld mit der Welt.

Der Königsweg zum Himmel.

Verleugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich und folge Jesu nach. Matt. 16, 24. Warum suchst du Ruhe? Da du geboren bist zur Arbeit. Mein lieber Mitleser, sei mehr auf Leiden, als auf Tröstungen, mehr auf Kreuztragen, als auf Ruhe gefaßt. Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Schutz vor den Feinden, im Kreuz ist die Fülle himmlischer Liebe. Welcher aus allen Heiligen war ohne Kreuz und Trübsal in der Welt? Selbst unser Herr Jesus war nicht eine Stunde ohne Leiden, so lange Er auf Erden wandelte, denn Christus mußte leiden und von den Toten auferstehn und also in seine Herrlichkeit eingehen. Luk. 24, 26. Was willst du denn einen andern Weg suchen, als diesen königlichen Weg des heiligen Kreuzes? Und wärest du auch mit Paulus in den dritten Himmel entzückt, so bist du dennoch vor Widerwärtigkeiten nicht sicher, denn von Paulus sprach Christus: Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um Meines Namens willen. Apostg. 9. 16.

O, möchten wir würdig sein, um des Namens Jesu willen etwas zu leiden. Welch eine große Herrlichkeit würde uns zu teil werden und welche Freude würden wir als Gotteskinder daran haben! Wenn es einmal bei uns so weit gekommen ist, daß uns die bittern Leiden süß schmecken um Christi willen, dann dürfen wir glauben, daß es gut um uns stehe. Laßt uns unsre Lasten gern und willig tragen, sonst machen wir sie uns nur schwer und tragen müssen wir sie doch. Laßt uns stets daran gedenken:

„Der am Kreuz ist meine Liebe,
Er allein in dieser Welt,
Ach, wenn Er's doch ewig bliebe,
Der mir jetzt so wohl gefällt! u. s. w."

Gottlieb Bender, Alexanderfeldt.

Geteilte Freude — doppelte Freude.

Ich möchte mir aus diesem Grunde erlauben, einige der Begleitworte mitzuteilen, welche zu meiner Freude und Ermunterung von verschiedenen Seiten bei der Einsendung der Gaben für die Predigerschule niedergeschrieben wurden. — Von 2 dienenden Schwestern: Bitte, diese Gaben Rbl. 20 — in Empfang zu nehmen, denn es ist unser Wunsch und Gebet, daß das Evangelium von unserm teuren

Heilande verbreitet werden möchte in allen Ländern und Städten. —

Aus Wolhynien: Möchten die paar Rubel (15) — Segen bringen, das wünsche ich und ich glaube, du auch.

Vom Süden: Rbl. 25. — Wünsche Gottes reichsten Segen. Möge aus der Schule viel Licht in die dunkle Welt ausstrahlen!

Aus Amerika: Sende dir einige Liebesgaben (Sonntagseier Rbl. 24) von 4 Schwestern. In der guten Erwartung hoffe ich noch mehrere unserer Schwestern zu bewegen, ihre Sonntagseier für unsere Predigerschule in Rußland auf den Altar des Herrn zu legen.

Aus Kurland: Der Herr hat die Seminarkollekte reichlicher ausfallen lassen, als wie wir uns vorgestellt. Rbl. 33. Möge der Herr unser Geld und das Seminar segnen!

Aus Gub. Charkow: Eine Schwester. Es war mein Wunsch, Rbl. 25 Sonntagseiergeld zu sammeln, weil es aber nicht so viel gegeben hat und ich gut weiß, daß Sie auch anderes Geld annehmen, so sende ich mit Freuden diese Summe, aus denen 18 Rbl. Sonntagseiergeld ist.

Aus Amerika: Rbl. 10. — Es ist für mich eine große Freude, daß das Werk des Herrn von uns als Baptisten betrieben, einen so schönen Fortgang nimmt. Möge es dir und den leitenden Brüdern durch den Beistand des Herrn gelingen, dies so wichtige Werk der Schule zur Ehre des Herrn auszuführen.

Aus Polen: Betrachte es für meine Pflicht, auch der Predigerschule zu gedenken und sende Rbl. 7. — Meine Frau hat dazu das Geld für Sonntagseier gesammelt. Aber da die Summe zu klein war, haben wir noch manches andere dazu gerechnet, um die Summe voll zu machen.

Aus Taurien: Die Beilage im Hausfreund hat mich gerührt, dir auch einen kleinen Beitrag von 5 Rbl. zu schicken. Der liebe Heiland möchte das Wenige segnen. Nimm es nicht für ungut, daß ich so schlecht schreibe.

Aus Gub. Jekaterinoslaw: Hiermit senden wir Rbl. 6.50 aus Dankbarkeit gegen den Herrn Jesum, für die Errettung unserer Seelen. Grüßend mit Psalm 103.

Von der Wolga: Sende dir ein kleines Dankopfer von Rbl. 8. — Der Herr segne das Wenige. Hier ist bei vielen Menschen Brotnot, so daß viele schon am letzten essen und die Ernte ist so sehr weit. —

Aus Sibirien: Im Auftrage vom Geiste Gottes sende Ihnen 50 Rbl. Der Herr möchte großen Segen den lieben Lehrern schenken. Mein Wunsch ist, der Herr möchte auch von meinen 6 Söhnen einen zur Predigerschule zum Lernen führen. Bitte, lieben Brüder, besucht uns hier, es würde Euch nicht leid werden. —

Aus Wolhynien: Sende Rbl. 22. — Möge der Herr das Wenige in Gnaden annehmen und zu Seinem großen Werke gebrauchen. —

Blicken wir zurück auf das anderthalbjährige Bestehen der Schule, so finden wir nicht Worte, Gott zu danken, der so wunderbar dies Sein Werk erhalten hat, daß jeden Monat die Bedürfnisse für die Schüler und Lehrer gestillt werden konnten und wir glaubend und vertrauend jeden Tag auf die Hilfe des Herrn aussehen. Er, der Geber aller guten Gaben, hat Herzen und Hände willig gemacht, Seine Handlanger am Dienste der Schule zu sein und wird es auch weiter tun.

Wenn auch hier und da diesem Werk noch nicht das gebührende Interesse, sondern Argwohn, entgegen gebracht wird, so wird der Herr dennoch Sein Werk nicht liegen lassen und die Betreffenden eines Besseren belehren, wie dies in früheren Jahren auch in Deutschland erfahren wurde.

Das „böse Geschrei", wie uns in 4. Mose 13, 31. 32. beschrieben wird, hat es immer bei jeder guten Sache gegeben, ist aber jetzt geringer, als damals beim Einzug nach Kanaan, dennoch können wir darauf nicht viel Gewicht geben (wenn es uns auch wehe tut), denn wir haben der Weisung unsers Herrn zu folgen und Er hat uns die Aufgaben der Predigerschule zur Ausführung übertragen. (Matthäi 9, 37. 38)

Weitere Gaben nimmt mit Freuden in Empfang

J. Schweiger, Zyrardow, Gouv. Warschau.

Gemeinde.

„Willkommen" und „Lebewohl" in Zyrardow.

Der Herr gibt Jerusalem Prediger. Das Zyrardower Stadtviertel bekam auch wieder einen Br. Georg Saare aus Wien, welcher war bereit, unsern einstimmigen Rufe zu folgen und Mitte Februar zu uns zu kommen. Am 21. sollte seine Amtseinführung erfolgen, aber ein Formfehler in seinem Reisepaß bestimmte die Grenzbehörde, ihren eigenen Untertanen das Betreten russ. Bodens zu verweigern, so daß die zur Festfeier am 21. Februar herbeigerufenen Brüder Wäljas und Sommer ihren neuen Kollegen nicht begrüßen konnten. Nachdem Geschw. Saare bereits zwei Wochen vor den Toren Rußlands gelegen und nach mancherlei hin und her schreiben und telegraphieren das Signal auf „Einfahrt" gestellt worden war, konnte für den 7. März die Installation des Bruders in sichere Aussicht genommen werden.

Br. E. Mohr von der Predigerschule, deren Studenten uns in der elfmonatlichen predigerlosen Zeit wacker ausgeholfen hatten, hielt uns zunächst an der Hand von Hes. 33 Rechte, Pflichten und Verantwortlichkeit von Prediger und Auditorium vor, dann hieß unser Aeltester Br. Schweiger unsern neuen Prediger im Namen der Gemeinde in nüchternen, aber aufrichtig herzlichen Worten „Willkommen", und die Sänger sangen das Echo dazu in einem freudigen Begrüßungsliede. Zur Antwort auf diese Begrüßungen, an welchen die l. Schw. Saare sich infolge Unwohlseins leider nicht beteiligen konnte, bestieg Br. Saare nunmehr zum ersten Male unsere Kanzel und sagte uns in Anlehnung an Matth. 6, 33. was er gelernt habe und was er lehren wolle. Auf ein solches Programm konnten die Sänger allerdings ohne Bedenken noch ein zweites Mal ihre Stimmen zur Begrüßung erschallen lassen.

Nun kam die Sonntagsschule an die Reihe, und die Zeit war diesmal so eingeteilt, daß die S. S. wirklich auch zu ihrem Rechte kam. Eine kurze Anrede seitens des Oberlehrers mit der Uebergabe des Protektorates über die S. S. an Br. Saare und ein von den Kindern und Lehrern gesungener Gruß hatte die Verbindung von Prediger und S. S. zustande gebracht, wie ersterer gleich erklärte und es seither auch sich zeigte.

Um 4 Uhr nachm. war die Gemeinde auf der Spitze des Berges Gottes angekommen, denn da feierte sie mit ihrem neuen Prediger zum erstenmale das Bundesmahl. Darnach konnten wir die Ausführungen des Br. Mohr über 1. Joh. 3, 1 allerdings recht gut verstehen, denn von des Gottesberges Spitze, bei der Feier des Gedächtnismahles, läßt sich's viel leichter „sehen, welch eine Liebe uns hat der Vater erzeiget;" und welche Aussichten wir erst haben für die Zeit, „wann es erscheinen wird, was wir sein werden."

Das, der Predigt des Br. Mohr, folgende Liebemahl hatte viele Gäste. Die hiesige freie Gemeinde war mit ihrem

Prediger Br. Hruda, eine Anzahl Sänger unserer Gemeinde Warschau mit ihrem Prediger Br. Truderung unserer Einladung gefolgt, und in reicher Abwechslung folgten Ansprachen, Gesänge und Deklamationen auf einander, bis gegen 10 Uhr doch ein Schluß gemacht werden mußte. Br. Truderung sagte die frohe Botschaft in polnischer Sprache, Br. Hruda ermahnte, einer trage des andern Last. Möge es so sein! Dann hat der Segen des Herrn Kraft und die Gemeinde mit ihrem Prediger eine gute Fahrt.

Leider mußten wir 3 Wochen später, am 28. März, auch Abschied feiern. Br. H. Sommer, welcher durch mehr als 7 Jahren unser Gemeindegebiet an der Weichsel mit echter Hingabe und großem Erfolge bearbeitet hat, fand sich gehalten, einem Rufe nach Deutschland zu folgen, woselbst er an einer Gemeinde, lauter dorthin verzogene Glieder aus den verschiedenen Gemeinden russ. Polens, arbeiten will. Er glaubt des Herrn Willen darin zu sehen; wir konnten aber nur wünschen, daß er zwar auch dort ein Segen sein, daß er aber bald ein unwiderstehliches Heimweh nach Polen verspüren möge, denn Br. Sommer ist eine „brauchbare" Kraft, welche verloren für Polen und Rußland, daselbst eine Lücke reißt. Wir verlieren ihn äußerst ungern, und rufen ihm nach Deutschland über die Grenze zu: „Lebe wohl, auf baldiges Wiedersehn!"

— sch.

Kondrajetz. Am Nachmittag des zweiten Osterfeiertages war der Augenblick gekommen, daß unser Prediger Bruder Henke sich verabschiedete. Wie fest die Bande der Liebe sich durch die beinahe fünfjährige Tätigkeit des Bruders zwischen Prediger und Gemeinde geknüpft hatten, zeigte sich deutlich in diesen letzten Stunden. In der voll besetzten Kapelle war wohl kein Auge ohne Tränen.

Prediger und Gemeinde fühlten, wie schwer es ist, die Bande der Liebe zu lösen, und doch mußten sie gelöst werden. Nach Ebr. 12, 14 zeigte und Br. Henke drei Möglichkeiten, die erreicht werden können: 1. Jaget nach dem Frieden. 2. Heiliget euch hienieden. 3. Sonst werdet ihr von Gott geschieden. Er sprach sehr ernst und überzeugend. Sicher werden uns die letzten Worte noch lange im Gedächtnis bleiben. Im Anschlusse an die Predigt wurden vom Gemischten-, Frauen- und Männerchor herzliche Abschiedslieder gesungen. Auf Grund des Wortes aus Sprüche 16, 7 zeigte Bruder H. Truderung, wie zersplittert die Gemeinde beim Antritt des Bruder Henke war, und wie geordnet die Verhältnisse beim Abschied seien. Er forderte die Gemeinde auf, durch Aufstehen dem Bruder für seine Mühe ihren Dank zu bekunden, welches sie auch bereitwillig tat. Unterzeichneter durfte hierauf an Bruder Henke, wie auch an die Gemeinde, für die Zukunft ein kurzes Trostwort richten. Das Schlußwort hatte Bruder Schramm aus dem Predigerseminar, der hier in den Feiertagen besuchsweise weilte. Er rühmte das Band der Liebe, das die Geschwister verbindet. Mit warmem Händedruck verabschiedeten sich Geschwister Henke von der Gemeinde. Möge Gott sie auch auf ihrem künftigen Arbeitsfelde segnen. (Br. Henke tritt in den Dienst der S.-Schulunion als Reiseprediger.) Wir stehen nun verwaist ohne Hirten und Führer da. Unser Gebet ist: Herr, sende uns bald den rechten Arbeiter, der Dein Werk hier fortsetzt!

Albert Truderung.

Umschau.

Inland.

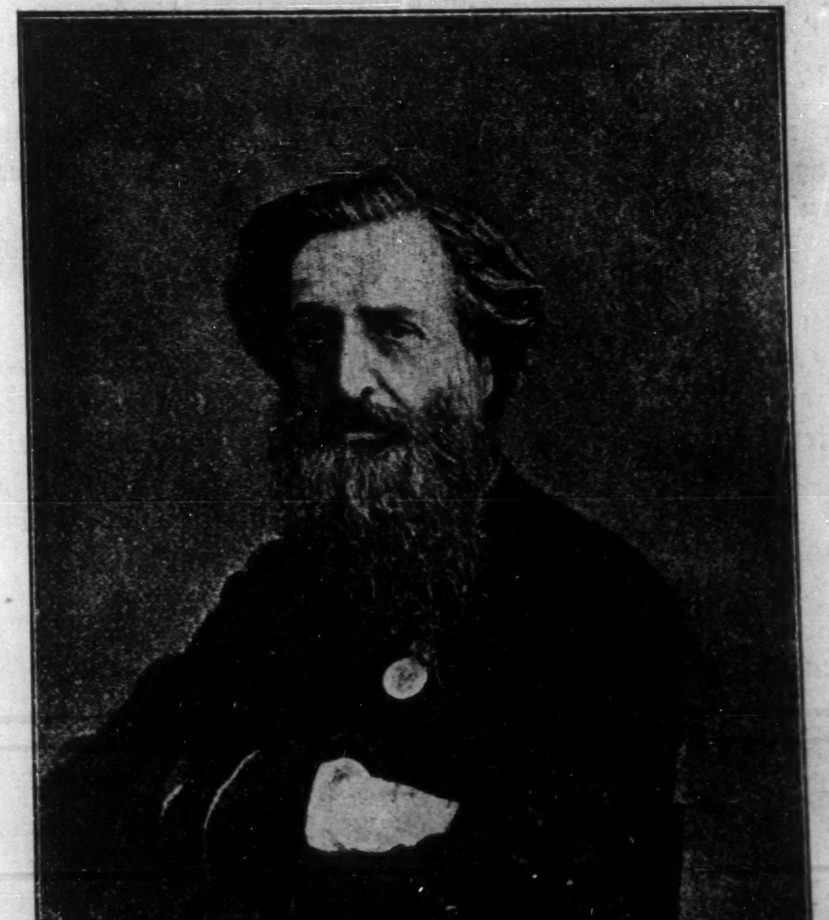
Der außergewöhnliche Schutz im Warschauer und Radomer Gouvernements wurde der Petersburger Telegraphenagentur zufolge in den verstärkten Schutz abgeändert, und zwar auf die Dauer von 6 Monaten, vom 28. März (10. April) ab.

Lublin. Meuterei im Gefängnis. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag brach unter den Gefangenen des Lubliner Gefängnisses „Auf dem Schlosse" eine Meuterei aus. Die Sträflinge stürzten sich auf die Polizisten und entwaffneten sie. Ein Polizist leistete Widerstand und wurde getötet. Die Gefangenen öffneten die Zellen und befreiten ihre Kameraden. Einem Polizisten gelang es, auf die Straße zu gelangen, wo er Alarm schlug. Es wurde unverzüglich Militär requiriert, das die Ordnung wiederherstellte. An Ort und Stelle traf der Gouverneur und Staatsanwalt ein.

Eine Bestie. Der kleine siebenjährige Paul Nossow ging, so wird aus Armawir geschrieben, zu seinem Kameraden Tomilin, um mit ihm zu spielen. Dort befand sich dieses Mal ein etwa 25 Jahre altes Frauenzimmer, Matrena Rasschepina. Dieses Weib schliff ein Messer auf einem Ziegelstein, nahm den kleinen Paul, mit dessen Vater sie in wilder Ehe lebt, mit sich an den Fluß Kuban und schlachtete ihn dort ab. Das Messer war nicht scharf genug, sie schnitt ihm mit vielen Schnitten endlich den Hals durch. Dann ging sie zur Polizei und erzählte ganz ruhig ihre Tat. Sie wurde verhaftet.

Ausland.

William Booth, Begründer der Heilsarmee, ist im Jahre 1829 in Nottingham geboren. Er erhielt seine erste religiöse Ausbildung



innerhalb der englischen Staatskirche, wendete sich aber schon mit 15 Jahren den Methodisten zu. Bis 1861 wirkte er als Pfarrer in London, Halifax und Gateshead in Devonshire, legte dann aber sein

Amt nieder, um als Evangelist für diejenigen Schichten der Bevölkerung auf eigne Hand tätig zu sein, die Gotteshäuser überhaupt nicht besuchten. So kam er 1865 nach London und gründete hier im Osten der Stadt die „Christliche Mission“, aus der sich 1878. die „Heilsarmee“ entwickelte, die sich nicht nur über England und die englischen Kolonien verbreitete, sondern aus in das amerikanische und europäische Ausland verpflanzt wurde.

Konstantinopel. Die Meuterei ist gestern nacht in Stambul ausgebrochen. Die Soldaten fesselten ihre Offiziere und umzingelten in einer Anzahl von 5000 Mann das Parlamentsgebäude, indem sie die Absetzung Achmed Risa Beis, Hilmi Paschas sowie die Abschaffung der neuen Ordnung forderten. Das Erscheinen des Sultans im Parlament wird gewünscht.

Die Artilleristen sind sämtlich der Fahne treu geblieben. Die Offiziere sind entschlossen, den Meuterern energisch entgegen zu treten.

Die Dardanellen befinden sich in den Händen der Jungtürken, während Adrianopel die Seite der neuen Regierung hält.

Aus Smirna meldet man, daß das Militär sich zum Feldzuge gegen die Residenz bereit macht.

Durch ein Irade des Sultans werden sämtliche jungen Soldaten des letzten Einberufs nach der Heimat entlassen.

Der Großwesir erklärte dem russischen Botschafter, daß die Erhaltung der Verfassung gesichert sei.

Berlin, 17. April. Die Nachricht, daß 12 Bataillone der Infanterie, die den Jungtürken treu geblieben sind, aus Saloniki nach Konstantinopel ziehen, bestätigt sich.

Konstantinopel, 17. April. Während der Exzesse in Adana wurde der englische Konsul in Mersina verletzt. Es wird die Ankunft eines englischen Kreuzers erwartet.

Malta, 17. April. Der Kommandant des englischen Mittelmeergeschwaders hat Befehl erhalten, nach den türkischen Gewässern abzudampfen.

Konstantinopel, 17. April. Hier kursiert das Gerücht, daß die englische Flotte in den Dardanellen, und die russische bei Heraklea gesehen wurden.

Konstantinopel, 17. April. In Mazedonein werden Flugblätter verbreitet, die zur Enttrohnung des Sultans und zur Proklamierung der Republik in der Türkei auffordern. In Soloniki werden ebensolche Flugblätter verbreitet.

Berlin, 16. April. Aus Deutschostafrika wird telegraphisch gemeldet, daß im Bezirk Muansa annähernd 60 Pestfälle mit tödlichem Ausgang registriert worden sind.

Wien, 9. April. Im Laufe des heutigen Tages oder morgen werden die Bevollmächtigten der Mächte, die den Berliner Traktat unterzeichnet haben, dem Baron Aehrenthal die Erklärung abgeben, daß die Mächte die Annexion Bosniens und der Herzegowina anerkennen. — Die Demobilisation der Truppen, die an der serbischen Grenze konzentriert sind, soll in den nächsten Tagen erfolgen.

Mexiko, 16. April. In den Bergwerken Belarlan im Grenzstaat Coahuila kamen am Sonnabend ernste Unruhen zum Ausbruch, die durch das Verbot von Kirchenumzügen hervorgerufen wurden. Ein Volkshaufen bombardierte das Wohnhaus des Bürgermeisters mit Steinen und steckte es schließlich in Brand. Die Polizei stand diesen Ereignissen machtlos gegenüber und wurde unter großen Verlusten zurückgedrängt. Die daraufhin requirierten Truppen stellten nach einem scharfen Kugelwechsel die Ordnung wieder her. Die Folgen des Zusammenstoßes waren verhängnisvoll: Getötet wurden 32 Personen, viele verwundet und 14 Urheber wurden hingerichtet. Zahlreiche Unruhestifter wurden ins Gefängnis geworfen.

Grubenkatastrophe in Inowroclaw. Die Stadt Inowroclaw (Hohensalza) im preußischen Regierungsbezirk Bromberg wurde von einer schweren Katastrophe heimgesucht. Wie aus Posen berichtet wird, fanden dort am vergangenen Freitag um halb fünf nachmittags infolge unterirdischer Wässer der königlichen Salinen, Terrainsenkungen statt. Die katholische Marienkirche ist während des Gottesdienstes eingestürzt. Die Kirche und die Propstei mußten geräumt werden. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen. Es wird eine weitere Senkung des Erdbodens und der völlige Einsturz der Kirche befürchtet. Nach einer späteren Meldung dauern die Erdsenkungen an. Die Häuser an der linken Seite der Bahnhofstraße weisen zahlreiche große Risse auf. Die Terrainsenkungen südlich vom „Kronprinzenschacht“ gewinnen immer mehr an Ausdehnung. In der Kirche, auf dem Ringe und in der ganzen Stadt enstand eine ungeheure Panik. Die Kirchenbesucher trugen alle wertvolleren Gegenstände aus der Kirche heraus. Die Kirchenorgel und Glocken blieben unversehrt.

Die Stadt Inowroclaw (Hohensalza) zählt 30,000 Einwohner.

Briefkasten.

„Das Wort vom Kreuz“ in russischer Sprache ist vergriffen.

Traktate 1000 Seiten mit Porto 75 Kop., versendet die Redaktion; ebenfalls Flugblätter Nr. 2—6, 100 Exemplare gemischt, für 60 Kop. portofrei.

☛ Alle Angelegenheiten an die Gemeinde in Zelow sind zu richten an Prediger **Michael Marko in Zelow,** Post Lask, Gouv. Petrikau.

Проповѣдникъ Михаилъ Марко, Зеловъ, черезъ Ласкъ, губ. Петриковъ.

Sämtliche ausländische **Gemüse Semereien, nebst Futterkalkmehl,** sämtliche **Färber- und Malerfarben,** alles in großer Auswahl vorhanden. **Wiederverkäufern hoher Rabatt.**

Leo Hartmann,
in M. Pulin, Post Rudnija.

Herrenstoffe

in **Cheviot, Streichgarn** und **Halbwolle,** versand per Nachnahme. Bei Bestellung Anzahlung erwünscht. Muster gratis.

Theodor Bayer.
Lodz, Wólczanska 226.

Pianos, Harmoniums.

Verlangen Sie Pracht-Katalog frei.
Jährlich Verkauf 1500 Instr. fast nur direkt an Private.
Grösstes Harmonium-Haus Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos, hervorrag. in Ton u. Ausführ.

Brüning & Bongardt, Barmen.

Diakonissenheim „Tabea“

sucht fromme Jungfrauen und Witwen im Alter vom 18—30 Jahren, die dem Herrn an Kranken und Elenden dienen möchten.

Auskunft erteilt Oberschwester **Bertha Adam,**
Lodz, Nawrot 27.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Uexküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.